

**Mischtypen von regelmäßiger und unregelmäßiger Konjugation
am Beispiel von *glimmen* und *melken***

msmeister

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1. Konjugation	3
1.2. Sprachgeschichtliche Grundlagen	3
1.3. Mischtypen	6
2. Forschungslage	8
3. Zielsetzung und Methode	9
4. Analyse: glimmen	11
4.1. Überblick über die Aussagen der Fachliteratur	11
4.2. Belegzahl und relative Häufigkeit	12
4.3. Regionale Verbreitung	13
4.4. Semantische Differenzierung	13
4.4.1. Konkrete Bedeutung	14
4.4.2. Übertragene Bedeutung	16
4.5. Stilwert	18
4.6. Zusammenfassung	19
5. Analyse: melken	20
5.1. Überblick über die Aussagen der Fachliteratur	20
5.2. Belegzahl und relative Häufigkeit	21
5.3. Regionale Verbreitung	22
5.4. Semantische Differenzierung	23
5.4.1. Konkrete Bedeutung	24
5.4.2. Übertragene Bedeutung	25
5.5. Stilwert	26
5.6. Zusammenfassung	27
6. Fazit	28
7. Literaturverzeichnis	30
7.1. Quellen	30
7.2. Sekundärliteratur	30
8. Anhang	32

1. Einleitung

1.1. Konjugation

Die Verben sind eine Wortklasse, die nach Person, Numerus, Tempus, Genus und Modus konjugiert werden kann. Nach der Art der Konjugation unterscheiden wir regelmäßige und unregelmäßige Verben (vgl. Helbig/Buscha 1996: 23). Regelmäßige oder schwache¹ Verben bilden ihr Präteritum mit dem Suffix *-te* und ihr Partizip II mit Hilfe des Suffixes *-t* bzw. *-et*. Bei den schwachen Verben kommt es nicht zur Änderung des Stammvokals im Präteritum oder im Partizip Perfekt. Unregelmäßige oder starke Verben bilden ihr Präteritum ohne Suffix und ihr Partizip II mit Hilfe des Suffixes *-en*. Die starken Verben ändern ihren Stammvokal im Präteritum und im Partizip Perfekt.

holen – holte – geholt (regelmäßig)

schwimmen – schwamm – geschwommen (unregelmäßig)

1.2. Sprachgeschichtliche Grundlagen

Nach Schmidt (vgl. Schmidt 1984: 23, 28, 30, 40 f.) gehört das Deutsche zur Gruppe der indoeuropäischen Sprachen, die zwischen Indien und Europa gesprochen werden. Die indoeuropäischen Sprachen bilden mit einer Anzahl von mehr als 2,7 Milliarden Sprecher die meistverbreitete Sprachfamilie der Welt. Die indoeuropäische Ursprache ist keine einheitliche Sprache, es geht eher um eine sprachwissenschaftliche Rekonstruktion, die aber zahlreiche grammatische, lexikalische und phonetische Gemeinsamkeiten aufweist. Aus ihr entstanden durch Differenzierungsprozesse die indoeuropäischen Sprachfamilien und die Einzelsprachen: spätestens um die Mitte des letzten Jahrtausends v. u. Z. erschien das Urgermanische. Die Spuren der selbstständigen deutschen Sprache sind am frühesten um 600 in einigen Ruineninschriften und an Sprachdenkmälern zu entdecken. Die schriftliche deutsche Sprache entstand um die Mitte des 8. Jahrhunderts, gefördert von Karl dem Großen, verwendet vor allem in kirchlichen Texten. In der Einteilung der weiteren Entwicklung des Deutschen in Abschnitte gibt es bei den verschiedenen Autoren Unterschiede, doch kann man die folgenden zeitlichen Grenzen festlegen:

¹ Die Bezeichnungen „schwach“ und „stark“ wurden von Jacob Grimm vorgeschlagen.

Althochdeutsch:	von den Anfängen bis 1050
Mittelhochdeutsch:	von 1050–1350
Frühneuhochdeutsch:	von 1350–1650
Neuhochdeutsch:	von 1650 bis zur Gegenwart. ²

Im Indoeuropäischen existierten ausschließlich starke Verben („Primärverben“), die schwachen Verben sind dagegen nominale oder verbale Ableitungen („Sekundärverben“), die zum ersten Mal wahrscheinlich in der germanischen Zeit auftraten (vgl. Theobald 1992: 29 f., Bergmann/Pauly/Moulin-Frankhänel 1999: 17 und Bittner 1996: 121).

In alt- und mittelhochdeutscher Zeit verschwand die bis dahin existierende Kennzeichnung der Flexionszugehörigkeit am Infinitiv, die Unterschiede zwischen starken und schwachen Verben bestehen nur bei der Bildung der Tempusformen (mit oder ohne Wurzelsvokalveränderung) (vgl. Theobald 1992: 29, 32).

Im Frühneuhochdeutschen wechselten bereits viele starke Verben ihre Klasse, oder verschwanden aus der Sprache. Bis zum Neuhochdeutschen verringerte sich die Zahl der starken Verben weiter. Gegenläufig expandiert die Zahl der schwachen Verben: etwa 100 Lexemen im Althochdeutschen stehen über 5000 im Mittelhochdeutschen gegenüber (Zahradnicek 2009: 132–133).

Durch diesen Flexionsklassenwechsel bzw. diese Klassenschwankungen kommt es dazu, dass das Gegenwartsdeutsche quantitativ mehr schwache als starke Verben besitzt. Etwa 4000 schwachen Verben stehen rund 170 starke und ca. 20 gemischte gegenüber (Bittner 1996: 64).

Es ist also festzustellen, dass die starken Verben nicht mehr produktiv sind: Alle verbalen Neubildungen, Lehn- und Fremdwörter treten in die Klasse der schwachen Verben ein (vgl. Schmidt 1984: 47, 141, Bittner 1996: 199, Duden 2009: 449, Drosdowski/Henne 1980: 625, Eisenberg 1989: 109 und Wurzel 2001: 72). Viele Sprachwissenschaftler suchten nach den Gründen. Eine der detailliertesten Arbeiten zu diesem Thema ist die von Elke Theobald.

Sie schreibt darüber (s. Theobald 1992: 6–28), dass die Sprache als Mittel der Kommunikation bestimmte Aufgaben erfüllen muss und dabei sich den verändernden Bedürfnissen anpassen, also auch sich selbst verändern muss. Das nennt man Sprachwandel.

² Zur Geschichte des Deutschen vgl. Schmidt 1984: 23, 28, 30, 40 f.

Dabei spielt der ökonomische Aspekt eine wichtige Rolle: Der Sprecher strebt nach einer möglichst kurzen und einfachen Äußerung, während der Hörer vor allem die Eindeutigkeit der Äußerung will. Beide Erwartungen können völlig ausreichend nicht erfüllt werden, so entsteht eine Art Optimierungsanforderung. Daneben können noch zahlreiche Faktoren erwähnt werden, die den Prozess des Sprachwandels beeinflussen, wie zum Beispiel die Akzeptanz der Sprachgemeinschaft, die gesellschaftlichen Anforderungen oder eine Art Anspruch auf Stabilität.

Theobald stellt fest, dass bei den Morphemen, die sonst von dem Sprachwandel wenig betroffen sind, drei Wandlungsmöglichkeiten bestehen: der Verlust, die Entstehung oder die Modifikation einer morphologischen Regularität. Diese Letztere ist auch bei der starken und schwachen Konjugation zu beobachten, wo „das Morphem selbst sich nicht verändert, sondern der Anwendungsbereich von flexivischen Regeln ausgeweitet bzw. eingeschränkt wird“ (Theobald 1992: 21).

Wenn Wissenschaftler nach den möglichen Ursachen morphologischer Veränderungen forschen (wie auch bei der Problematik, warum die schwache Konjugation produktiv wurde), wird oft das Prinzip der Ökonomie erwähnt. Das betont auch Schmidt: „In der Verbalflexion zeigen sich Ausgleichsbewegungen in Richtung auf Vereinfachungen des Systems.“ (Schmidt 1984: 122) Oder anderswo: „Der Tendenz zur Systematisierung und Vereinfachung des Formenbestandes entsprechen auch der Übergang zahlreicher alter st. Verben in die sw. Konjugation“ (Schmidt 1984: 92). Besch und Wolf sind der Meinung: „Triebfeder dieses strukturellen Sprachwandels scheint die Optimierung des raschen Verstehens zu sein. Dies wird über vereinfachende Systematisierung bewirkt.“ (Besch/Wolf 2009: 210) Drosdowski und Henne schreiben: „Im Formenbau zeigen sich Tendenzen zur weiteren Vereinfachung und zum systematisierenden Ausgleich.“ (Drosdowski/Henne 1980: 623)³

Selbst Theobald benennt dieses Prinzip als Hauptursache:

Wegen des einfachen additiven Bildungsprinzips sind die schwachen Verben auch in den neugermanischen Sprachen eine produktive Gruppe geblieben. Die modifikatorischen Flexionsregeln zur Bildung der starken Verbkonjugation, [...] verdunkeln sich dagegen schon in germanischer Zeit. Dies führt letztendlich zur Unproduktivität dieser Flexionsklasse (Theobald 1992: 31).

³ Bittner schreibt in seiner Arbeit, dass es beim Sprachwandel nach „Natürlichkeit“ und nach Abbau von „Markiertheit“ gestrebt wird. „Natürlich“ ist bei ihm ungefähr, was das Kind beim Spracherwerb relativ früh erwirbt, morphologischer Marker bedeutet formale Symbolisierung einer grammatischen Kategorie am Wort, wie z. B. der Ablaut, der Umlaut, das Dentalsuffix oder die Person-/Numerussuffixe (vgl. Bittner 1996: 8, 37, 40).

Das Streben nach einer Art Einfachheit und Regelmäßigkeit zeigt sich auch in Umfragen, wo die Befragten unbekannte oder fremde Verben im Allgemeinen schwach konjugieren und es für einen kleineren Fehler halten, starke Verben schwach zu konjugieren als umgekehrt (vgl. Zahradníček 2009: 132, 140–143, Holl 2009: 50–55). Der Fakt, dass die ursprüngliche Form, der Stamm der starken Verben nicht mehr erkennbar ist, stößt irgendwie die Menschen ab.

Bei der Erforschung des Themas darf man aber noch einen Faktor nicht außer Acht lassen, nämlich die Gebrauchsfrequenz. Die Zahl der starken Verben hat sich während der Geschichte der deutschen Sprache mehr als halbiert. Aber die meisten bis heute stark gebliebenen Verben sind Teile des Grundwortschatzes, weil sie mit den grundlegendsten Tätigkeiten der Menschen zusammenhängen, so werden sie häufig verwendet (s. Theobald 1992: 23–28, vgl. Drosdowski/Henne 1980: 625 oder Köpcke 1998: 45). Und die hohe Gebrauchsfrequenz verhindert stark die Veränderung ihrer Konjugation.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Sprachwissenschaftler damit einverstanden sind, dass der Prozess dieses Klassenwechsels noch nicht endgültig vollzogen ist, so sollte er letztendlich zum Verschwinden der starken Verben führen.

1.3. Mischtypen

Es gibt verschiedene Typen von Zwischenstufen und Mischungen:

- Verben, die sowohl schwach als auch stark konjugieren, d. h. zwei vollständige Paradigmen aufweisen, wie zum Beispiel die Folgenden:

melken – molk/melte – gemolken/gemelkt

speisen – spies/speiste – gespiessen/gespeist

- Verben, die im Präsens und im Präteritum schwach konjugieren, das Partizip II jedoch noch im starken Konjugationsmuster bilden. Zum Beispiel:

mahlen – mahlte – gemahlen

*winken – winkte – gewunken/gewinkt*⁴

⁴ Im Deutschen existieren auch Verben, die auch über mehrere unterschiedliche Konjugationsformen verfügen, alle diese Formen sind aber unregelmäßig. Wie z.B. die folgenden: *dreschen-drasch/drosch* oder *heben-hob/hub*. Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit solchen Verben nicht.

Bei bestimmten Verben sind mit den verschiedenen Konjugationsmustern verschiedene Bedeutungen verknüpft (vgl. Duden 2009: 449). Sie können nicht als problematisch betrachtet werden, darum werden sie in dieser Studie nicht behandelt. Einige Beispiele dafür sind die Folgenden⁵:

bewegen- bewog- bewogen (= *bewirken, dass jemand etwas tut*)

...was die Bundeskanzlerin indes zu dieser drastischen Geste **bewog**, ist allerdings nicht überliefert.
(HMP06/MAI.03008 Hamburger Morgenpost, 31.05.2006, S. 4)

bewegen- bewegte- bewegt (= *bewirken, dass etwas an einen anderen Ort oder in eine andere Position kommt*)

...nachdem sich der Index kurz zuvor noch im Minus **bewegt** hatte. (NUZ06/FEB.01647 Nürnberger Zeitung, 15.02.2006)

hängen- hing – gehangen (= *etwas ist mit dem oberen Teil an einer Stelle festgemacht*) [intransitives Verb]

An einer Plastiktasche mit 10 000-Yen-Scheinen habe eine Nachricht **gehangen**, ...
(HAZ11/SEP.01641 Hannoversche Allgemeine, 30.09.2011)

hängen- hängte – gehängt (= *etwas so an einer Stelle befestigen, dass der untere Teil frei beweglich bleibt*) [transitives Verb]

Im Umkreis des Tatortes **hängte** die Pensionistin mehrere Zettel mit der Bitte um Hinweise auf...
(O96/APR.43501 Neue Kronen-Zeitung, 30.04.1996)

wachsen- wuchs- gewachsen (= *ein Kind, ein junges Tier oder eine Pflanze o. ä. wird größer und stärker*)

Meine Leidenschaft **wuchs**, je mehr ich den Wert des trefflichen Mädchens kennen lernte,...
(GOE/AGD00000 Goethe)

wachsen- wachste- gewachst (= *etwas zur Pflege mit Wachs einreiben*)

An den Olympischen Winterspielen [...] **wachste** Hofmänner für die Schweizer die Ski.
(SOZ08/DEZ.01357 Die Südostschweiz, 07.12.2008)

Im Folgenden werden ausschließlich Verben behandelt, deren schwache und starke Formen ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied nebeneinander stehen⁶, „da sie sich im Übergang von starker zur schwachen Flexion befinden“ (Zahradníček 2009: 134).

⁵ Die Bedeutungen der Beispielwörter nach: Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache 1993: 160, 443, 1092.

⁶ Die Liste dieser Verben ist im Anhang zu lesen (Tabelle 10).

2. Forschungslage

Das Thema des Klassenwechsels starker Verben zur schwachen Konjugation und die Verben mit beiden Formen ohne gravierenden Bedeutungsunterschied sind wenig erforschte Bereiche der deutschen Linguistik. „Zu dem Problem des Flexionsklassenwechsels finden sich bei vielen Autoren nur Anmerkungen und Allgemeinplätze, systematische Untersuchungen nur selten“ (Theobald 1992: 3). Im Folgenden möchte ich die relevanten wissenschaftlichen Arbeiten kurz vorstellen.

Am detailliertesten schreibt über das Thema Elke Theobald (1992). In ihrem Buch beschäftigt sie sich mit dem theoretischen Hintergrund des Sprachwandels, dann stellt sie die geschichtliche Entwicklung der deutschen Verben vor, schließlich analysiert sie zahlreiche Verben, die die unterschiedlichen Kategorien des Klassenwechsels und der Klassenschwankung repräsentieren, hinsichtlich ihrer Geschichte, Verwendung und Verbreitung. Theobald erwähnt am Anfang drei Wissenschaftler, nämlich Jules Aldenhoff, Gerhard Augst und Andreas Bittner, die bedeutsamere Ergebnisse bezüglich des Themas aufweisen konnten.⁷

In unserem Überblick müssen wir eine spätere Arbeit von Andreas Bittner erwähnen (1996), in der er aus einem theoretischem Aspekt über die Entwicklung des deutschen Verbsystems und der Konjugation schreibt. Dabei beschreibt er kurz auch den von uns behandelten Prozess in Verbindung mit den starken Verben und zählt die von der Klassenschwankung betroffenen Verben auf. Das Gleiche gilt für die Studie von Güther Drosdowski und Helmut Henne (1980), in der sie die Erscheinung als eine aktuelle Tendenz der Gegenwartssprache identifizieren und die mit einer Verbliste ergänzen.

In ihren Büchern geben Gustav Muthmann (1994) und Gerhard Helbig und Joachim Buscha (1996) nur Verblisten an⁸: Sie zählen die Verben auf, die sowohl starke als auch schwache Konjugationsformen aufweisen, ohne dass sie den theoretischen Hintergrund beleuchten. Die Erscheinung beschreiben die Duden-Bände *Die Grammatik* (2009) und *Richtiges und gutes Deutsch* (1985) und als Beispiel führen sie einige repräsentative Verben an. Als Handbuch schreiben sie aber über die Theorie des Sprachwandels und des Flexionsklassenwechsels nicht.

⁷ Die Liste der von Theobald erwähnten Arbeiten befindet sich im Literaturverzeichnis.

⁸ Zwischen den Listen in den erwähnten Arbeiten bestehen Abweichungen (vgl. Bittner 1996: 111, Drosdowski/Henne 1980: 625, Muthmann 1994: 397, 399, Helbig/Buscha 1996: 47).

Als sprachliche Zweifelsfälle⁹ behandeln die betroffenen Verben Lucia Zahradníček (2009) und Mihály Harsányi (2013). Sie schreiben über den Prozess des Klassenwechsels starker Verben, dann stellen detailliert je ein Verb (*winken* bzw. *weben*) dar, hinsichtlich ihrer geschichtlichen Entwicklung, Verwendung und Verbreitung. Mit unserem Thema beschäftigt sich auch Angelika Holl in ihrer Diplomarbeit (2009). Indem sie die Ergebnisse der Fachliteratur zusammenfasst, schreibt sie über die Theorie des Phänomens, dann gibt sie eine Liste der betroffenen Verben an, die sie dann auch analysiert.

Eine ausschließlich theoretische Arbeit ist die von Klaus-Michael Köpcke (1998), die zwar die Tendenz des Klassenwechsels beschreibt, konkrete Verben aber nicht nennt. Und schließlich sind noch zwei Bücher zum Thema Forschungslage zu erwähnen. Die Werke von Werner Besch und Norbert Richard Wolf (2009) und von Wilhelm Schmidt (1984) sind in erster Linie sprachgeschichtliche Arbeiten, beide schreiben aber darüber, dass der Prozess des Flexionsklassenwechsels starker Verben in die schwache Klasse auch noch heute andauert, und sie führen auch einige Verben als Beispiele an.

Nach dieser kurzen Zusammenfassung der Forschungssituation ist klar zu sehen, dass die Mischtypen, mit denen sich die vorliegende Studie beschäftigt, nur von wenigen Arbeiten eingehend untersucht werden. Noch seltener ist der Fall, dass ein theoretischer Überblick durch eine konkrete Verbanalyse ergänzt wird.

3. Zielsetzung und Methode

Nach der kurzen Vorstellung der Forschungslage kann man feststellen, dass die Frage der Verben mit regelmäßiger und unregelmäßiger Konjugation bei Weitem nicht gründlich verarbeitet ist. Doch ist der Bereich nicht frei von Unklarheiten und Unsicherheiten. Grammatikbücher stellen oft fest, dass diese oder jene Konjugationsform eines Verbs schon veraltet ist, vielleicht gehoben verwendet oder im Dialekt gesprochen wird, obwohl die Praxis diese Feststellungen oft nicht beweist. In der Wirklichkeit ist der Gebrauch einer Verbform oft überhaupt nicht eindeutig, da sind sich auch die Muttersprachler unsicher, ob starke oder schwache Flexionsform korrekt wäre. Mehrere Forscher haben verschiedene Umfragen gemacht, um über die Umgangssprache mit empirischen Mitteln Informationen zu sammeln (vgl. Zahradníček 2009: 132, 140–143, Holl 2009: 50–55). Diese können wegen der geringen

⁹ Über die Theorie der „sprachlichen Zweifelsfälle“ und über ihre Rolle im Sprachwandel schreiben in ihren Arbeiten Klein (2003) und Antos (2003).

Teilnehmerzahl nicht als repräsentativ betrachtet werden, doch bezeichnen sie genau die Widersprüche in Verbindung mit dem Thema.

Die vorliegende Studie hat vor, mit einer Synthese von Theorie und Praxis das Phänomen der Mischtypen vorzustellen, sowie zu untersuchen, wie die einzelnen Formen in der Umgangssprache verwendet werden und schließlich die Behauptungen über die betroffenen Verben mit ihrem tatsächlichen Gebrauch zu vergleichen.

Zur Untersuchung der Verben wurde die Datenbasis des Instituts für Deutsche Sprache verwendet. Das Korpus geschriebener Gegenwartssprache „bildet mit über 6,3 Milliarden Wörtern (Stand 19.09.2013) die weltweit größte linguistisch motivierte Sammlung elektronischer Korpora mit geschriebenen deutschsprachigen Texten aus der Gegenwart und der neueren Vergangenheit“.¹⁰ Mit Hilfe des Programms der Datenbasis ergibt sich die Möglichkeit, alle Vorkommen eines Wortes in den Korpora aufzusuchen. Neben der gesamten Trefferzahl einer Wortform ist auch der Text, in dem das Wort eingebettet ist, nach den Aspekten wie die Zeit oder der Ort seiner Entstehung untersuchbar.

Als Ausgangspunkt zur Analyse diente die Verbliste von Helbig/Buscha (1996: 47), aber aus methodologischen Gründen erwiesen sich nicht alle von ihnen aufgezählten Verben als für die Untersuchung geeignet. Einige Verben ergaben während der Suche im Korpus des IDS eine so niedrige Belegzahl, dass aus diesen Daten unmöglich gewesen wäre, eine gültige Folgerung zu ziehen¹¹. Bei anderen Verben war die Analyse mit Hilfe der Datenbasis unmöglich, weil sich unter den Treffern zu viele sogenannte „falsche Treffer“ befanden¹². Schließlich wurden zur Analyse zwei Verben ausgewählt, nämlich *glimmen* und *melken*. Im Folgenden wird ein Überblick darüber gegeben, was die Fachliteratur über die Vergangenheitsformen dieser Verben schreibt und dann werden die Ergebnisse dargestellt, die die Korpusanalyse über die Verwendung der einzelnen Formen liefert.

¹⁰ <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora> (Zugriff am 07.11.2013)

¹¹ Zum Beispiel seien die Belegzahlen für *klimmen* erwähnt: klimmte: 4, klimmten: 1, geklimmt: 0, klomm: 19, klommen: 10, geklommen: 0 oder bei *schleifen*: schleiße: 0, schleiften: 0, geschleift: 0, schließ: 1, geschlissen: 18.

¹² So zum Beispiel bei dem Verb *triefen* waren die Belege für die Form *getroffen* vorwiegend Treffer für die Partizip II-Form des Verbs *treffen*, die mit der unregelmäßigen Partizip II-Form von *triefen* übereinstimmt. Die Form „sog“ z. B. kam in den Quellen oft als Abkürzung für das Wort „sogennante“ vor und nicht als die unregelmäßige Präteritalform von *saugen*.

4. Analyse: glimmen

4.1. Überblick über die Aussagen der Fachliteratur

Theobald stellt Folgendes fest:

Das Verb *glimmen* ist erst im Mittelhochdeutsch bezeugt. Im 16. Jahrhundert wird es noch stark flektiert, die ersten schwachen Formen sind aus dem 17. Jahrhundert bekannt. Diese schwachen Formen dringen im 18. Jahrhundert verstärkt vor, sogar verdrängt die schwache Bildungsweise in manchen Regionen die starke Form vollständig.

Im 20. Jahrhundert behauptet niemand mehr, *glimmen* sei ein starkes Verb. Starke und schwache Formen stehen als gleichberechtigte Varianten mit einer Tendenz zur schwachen Flexion nebeneinander. Vereinzelt findet sich die Anmerkung, dass das Lexem in übertragener Bedeutung und in Verbindung mit Augen meist noch stark flektiert. Doch nach dem Duden der Sprachschwierigkeiten werden die starken Formen schon weitgehend als gehoben empfunden. Bei diesem Verb scheinen sich die starken Formen in die literarische Sprache, in stehende Redewendungen und in die Verwendung in übertragener Bedeutung zurückgezogen zu haben. Die starke Flexion trägt die Markierung 'veraltet, gehoben' und wird dadurch in der gesprochenen Sprache, die die schwachen Formen vorzieht, nicht mehr gebraucht.

Im gesamten niederdeutschen Gebiet findet sich nur die schwache Flexion. Auch bei den mitteldeutschen Dialekten überwiegt, sofern das Verb vorhanden ist, die schwache Konjugation. Im Oberdeutschen fehlt das Verb häufig. (Theobald 1992: 130–132)

Im Duden Universalwörterbuch (2007: 662) sind die folgenden Informationen zu lesen:

glimmen <st., auch sw. V.; hat> [mhd. glimmen, verw. mit gleißen]:

ohne Flamme schwach brennen; schwach glühen:

die Zigaretten glommen (geh.)/glimmten in der Dunkelheit;

unter der Asche hat noch das Feuer geglommen (geh.)/geglimmt;

Ü eine letzte Hoffnung glomm noch in ihr.

Duden – Die Grammatik schreibt Folgendes:

„Bei *klimmen*, *glimmen* und vor allem *hauen*, *gären* überwiegen noch die starken Formen (*glomm*, *geglommen*). Schwache Formen kommen jedoch auch vor.“ (Duden 2009: 454)

Wir können feststellen, dass die erwähnten Bücher keine einheitliche Meinung darüber vertreten, wie die verschiedenen Formen des Verbs *glimmen* verwendet werden. Während die

Duden-Grammatik für die Dominanz der unregelmäßigen Formen plädiert, schreibt Theobald über die Tendenz zur schwachen Flexion. Die regionalen Unterschiede erwähnt nur Theobald, was aber die semantische Differenzierung angeht, sind Theobald und Duden-Universalwörterbuch der Meinung, dass in übertragener Bedeutung *glimmen* meist stark flektiert wird. Und sie empfinden die unregelmäßigen Formen eher gehoben, zeitweise sogar veraltet.

Im Folgenden wird untersucht, welche Ergebnisse die Korpusanalyse über die Frage bringt.

4.2. Belegzahl und relative Häufigkeit

Die folgende Tabelle fasst die statistischen Ergebnisse der Untersuchung zusammen. Die Zahlen zeigen, wie viele Belege die Datenbasis für die unterschiedlichen Vergangenheitsformen des Verbs *glimmen* (3. Person Singular und Plural Präteritum und Partizip II-Form) aufwies (vgl. Tabelle 1). Die zweite Tabelle zeigt die relative Häufigkeit der regelmäßigen und der unregelmäßigen Verbformen (vgl. Tabelle 2).

Land	Deutschland					Österreich	Schweiz	Σ:
Dialektraum	Niederd.	Mitteld.	Oberd.	unbekannt	Σ:			
glimmte	13	60	13	10	96	6	6	108
glimmten	10	20	6	4	40	8	5	53
geglimmt	5	8	0	2	15	3	0	18
glomm	7	27	12	17	63	8	7	78
glommen	2	6	1	11	20	2	0	22
geglommen	0	3	0	0	3	7	1	11
Σ:	37	124	32	44	237	34	19	290

glimmtest, glimmtet, glommst, glommt: 0

Tabelle 1: Belegzahlen für die Vergangenheitsformen von glimmen

Land	Deutschland					Österreich	Schweiz	Σ:
Dialektraum	Niederd.	Mitteld.	Oberd.	unbekannt	Σ:			
regelm. Anteil	76 %	71 %	59 %	36 %	64 %	50 %	58 %	62 %
unregelm. Anteil	24 %	29 %	41 %	64 %	36 %	50 %	42 %	38 %

Tabelle 2: Relative Häufigkeit der Formen von *glimmen*

Nach den Ergebnissen ist es festzustellen, dass die regelmäßigen Formen (*glimmte*, *glimmten* und *geglimmt*) in fast zwei Drittel (62 %) der Fälle verwendet wurden, sie haben also im Korpus eindeutig die Oberhand gewonnen. Dieser Trend entspricht dem vorher beschriebenen Vereinfachungsprozess der Verbkonjugation.

4.3. Regionale Verbreitung

In den Spalten der Tabelle 1 ist auch die geografische Verteilung der Treffer zu sehen (nach Ländern und nach den deutschen Sprachregionen).

Nach dem Korpus kann man auch einige regional Unterschiede feststellen: während die regelmäßigen Formen in Nieder- und Mitteldeutschland mit einem Anteil von 76 bzw. 71 % über dem gesamtdeutschen Durchschnitt (62 %) verwendet wurden, kamen die unregelmäßigen Formen in Österreich gleich so oft wie die regelmäßigen Varianten vor.

4.4. Semantische Differenzierung

Die folgende Tabelle (Tabelle 3) enthält die absolute und die relative Häufigkeit der regelmäßigen Vergangenheitsformen des Verbs *glimmen* in konkreter und übertragener Bedeutung:

	Deutschland	Österreich	Schweiz	Σ:
<i>glimmte/ glimmten</i>				
Σ:	136	14	11	161
in konkreter Bedeutung	93 (68 %)	13 (93 %)	8 (73 %)	114 (71 %)
in übertragener Bedeutung	42 (31 %)	1 (7 %)	3 (27 %)	46 (29 %)

	Deutschland	Österreich	Schweiz	Σ:
<i>geglimmt</i>				
Σ:	15	3	0	18
in konkreter Bedeutung	15 (100 %)	3 (100 %)	0	18 (100 %)

Tabelle 3: Die regelmäßigen Vergangenheitsformen von glimmen in konkreter und übertragener Bedeutung

Die zweite Tabelle (Tabelle 4) zeigt die entsprechenden Daten bei den unregelmäßigen Formen von *glimmen*:

	Deutschland	Österreich	Schweiz	Σ:
<i>glomm/ glommen</i>				
Σ:	83	10	7	100
in konkreter Bedeutung	34 (41 %)	7 (70 %)	2 (35 %)	43 (43 %)
in übertragener Bedeutung	48 (58 %)	2 (20 %)	5 (65 %)	55 (55 %)
<i>geglommen</i>				
Σ:	3	7	1	11
in konkreter Bedeutung	2 (67 %)	6 (86 %)	0	8 (73 %)
in übertragener Bedeutung	1 (33 %)	1 (14 %)	1 (100 %)	3 (27 %)

Tabelle 4: Die unregelmäßigen Vergangenheitsformen von glimmen in konkreter und übertragener Bedeutung

4.4.1. Konkrete Bedeutung

In konkreter Bedeutung geht es beim Wort *glimmen* im Allgemeinen um *Feuer* oder *brennen* oder um einen ähnlichen Vorgang (wie zum Beispiel im Zusammenhang mit der Lampe). Das Verb mit seinen regelmäßigen, aber auch mit den unregelmäßigen Formen bezieht sich oft auf Brände, wo alles, was brennbar ist, glimmen kann. Mögliche Kollokationen im Korpus waren die Folgenden: *Holz, Wald, Nadelboden, Hecke, Buche, Zunder, Holzhaufen, Zweige, Gras, Gestrüpp, Laub, Fachwerkhaus, Dachkonstruktion, Stallboden, Altardecke, Holztreppe, Holztisch, Sessel, Isolierung, Palette, Papier (-fetzen), Akten, Pappe, Kartonage, Seil, Kunststoff, Plastikflaschen, Zeug, Substanz, Bekleidungssteile, Ledertaschen, Asche, Sperrmüll, Gegenstände, Beine und Kakaopulver*.

Sonst *glimmt* oft noch *Zigarette, Zigarre, Fernzünder, Glimmstängel, Kippe, Tabak*:

So etwa auf das Gesicht des Kondukteurs, in dessen Mundwinkel stets **eine Zigarette glimmte**, ...
(A11/NOV.02276 St. Galler Tagblatt, 05.11.2011, S.61)

Für Helligkeit: *Licht, Lichterkette, Standlichter, (Taschen-) Lampe, Lämpchen, Lampenschein, Laterne, Luster, Glühbirne, Heckleuchten, Neon-, Duftfunzel, Docht, Lunte, Feuerzeuge, (Advents-)Kerze:*

Ich wandte mein Gesicht ab und ließ sie den Aufzug alleine benutzen. Im Treppenhaus **glommen** trübe **Neonfunzeln**. (DIV/IMS.00001 Imbsweiler, Marcus: Schlussakt –Meßkirch, 25.03.2011)

Und für unterschiedliche Zwecke: *Weihrauchstäbchen, Grill, Holzkohle, Feuerstelle, Molotowcocktail und Kokain:*

Während das Grillgut vorbereitet wurde, **glomm** in den kleinen, aufstellbaren Grills in Form von Aluschalen bereits **die Kohle**. (M10/AUG.55733 Mannheimer Morgen, 09.08.2010, S.16)

Glimmen können noch auch Naturerscheinungen wie die Sonne oder die Sterne:

...obwohl **die Sonne** noch am Horizont zwischen den Wolken **glimmte**. (RHZ05/AUG.07809 Rhein-Zeitung, 08.08.2005)

Die regelmäßigen Präteritalformen wurden sehr oft (bei ungefähr 70 % der Treffer) in konkreter Bedeutung verwendet, und diese hohe Frequenz erschien noch eindeutiger in Österreich (mit mehr als 90 %). Die regelmäßige Partizip II-Form kam ausschließlich mit konkreter Bedeutung vor (vgl. Tabelle 3). Die regelmäßigen Formen beschrieben in mehr als die Hälfte der Belege konkrete Brände, die den Einsatz der Feuerwehr erforderten oder zum Schaden führten. Einige Beispiele mit regelmäßigen Formen:

- Mit 17 Mann und zwei Fahrzeugen rückte der Zug aus. Alarmiert worden war auch das DRK Andernach. Doch das Haus, in dem im Obergeschoss **die Holztreppe glimmte**, war unbewohnt. (RHZ00/APR.04694 Rhein-Zeitung, 08.04.2000)
- Die Florianijünger waren länger als eine Stunde damit beschäftigt, **das Feuer** einzudämmen, ehe sie es unter Kontrolle brachten. Es **glimmte** nämlich an unzugänglichen Stellen –zum Beispiel in Decken-lange weiter. Der durch das Feuer verursachte Sachschaden geht in die Millionen Schilling. (O94/APR.33821 Neue Kronen-Zeitung, 13.04.1994, S.16)
- Als ich jedoch aus der Küche zurück ins Zimmer kam, brannte eine der Kerzen. Offenbar hat **der Docht** noch **geglimmt**, und die Flamme ist durch einen Luftzug aus dem offenstehenden Fenster wieder entzündet worden. (M95/506.04764 Mannheimer Morgen, 24.06.1995)

Die unregelmäßigen Vergangenheitsformen zeigten kein einheitliches Bild, was ihre semantikbezogene Verwendung angeht. Die Präteritalformen erschienen öfter in übertragener Bedeutung, außer Österreich, wo der Anteil der Belege mit konkreter Bedeutung bei 70 % lag. Die Partizip II-Form mit geringer absoluter Häufigkeit gab eher Treffer mit konkreter Bedeutung aus (vgl. Tabelle 4). Beispiele dafür sind im Folgenden zu lesen:

- Da **die Papierladung** stundenlang **glomm**, war eine Bergung des Lastwagens zunächst nicht möglich. (RHZ02/OKT.20229 Rhein-Zeitung, 26.10.2002)
- Von dem vermeintlich erloschenen Feuer **glomm ein Brand** zu den Matten, die den Stall entflammten. (NON12/APR.09074 Niederösterreichische Nachrichten, 12.04.2012)
- Doch die Löschmannschaften konnte [sic!] schnell wieder abziehen. Nur **Papierfetzen und Laub** hatten **geglommen**. (M08/JUN.48832 Mannheimer Morgen, 25.06.2008, S.17)

4.4.2. Übertragene Bedeutung

Bei der übertragenen Bedeutung von *glimmen* geht es oft um Gefühle oder Empfindungen. So können nach dem Korpus *Sehnsucht, Machbarkeitswahn, eine Idee, Leidenschaft, Schmerz, Misstrauen, Heiterkeit, eine Erinnerung, der Verdacht, Vertröstung, Ehrfurcht* oder *Mordlust* glimmen.

- Aber tief im Herzen **glimmte** wohl immer noch ein kleiner Funken **Sehnsucht**,... (M98/DEZ.96567 Mannheimer Morgen, 24.12.1998)
- Und die Männer blickten auf, und in ihren Augen **glomm der Schmerz**: wir müssen fort. (BZK/D49.01100 Neues Deutschland, 04.12.1949, S.3)

In den Quellen kam das Verb *glimmen* in übertragener Bedeutung am häufigsten in Verbindung mit *Hoffnung* vor. *Hoffnung, Hoffnungszeichen, Hoffnungsschimmer, Lichter der Hoffnung, ein Hoffnungsfunken, der Funke* oder *ein Fünkchen Hoffnung* erschienen in den Belegen:

- ...hat damals schon in mir die mitfühlende **Hoffnung geglommen**, daß die Exministerin auf diese oder jene Weise vielleicht doch noch zu ihrem „woherworbenen Recht“ einer auskömmlichen Ministerpension von 80.000 Schilling kommen könnte. (O97/APR.39942 Neue Kronen-Zeitung, 18.04.1997, S.10)

- **Der Hoffnungsfunke glimmte** jedoch nur sechs Minuten, danach lagen die erneut abwesend wirkenden Gäste bereits wieder mit 13:18 in Rückstand. (R99/NOV.89283 Frankfurter Rundschau, 04.11.1999, S.21)

Auch in übertragener Bedeutung werden oft Bilder in Verbindung mit dem Feuer verwendet, hier geht es aber nicht um echtes Brennen.

- Mit diesem Satz hat der Lokalpolitiker **ein Feuer** entfacht, **dessen Glut** schon lange im Verborgenen vor sich hin **glimmte**. (R98/AUG.65933 Frankfurter Rundschau, 18.08.1998, S.2)
- ...bei den Spielern wieder **das Feuer der Leidenschaft** zu **entfachen**, das zuletzt höchstens während der großen Turniere **glimmte**. (RHZ04/JUN.23873 Rhein-Zeitung, 25.06.2004)
- ...**unter der Asche glomm das Feuer**, das der Kreuzkrieg entfacht hatte, weiter. (A97/AUG.19921 St. Galler Tagblatt, 23.08.1997)

Das Wort *glimmen* in übertragener Bedeutung ist sehr häufig in Verbindung mit *Augen* zu belegen.

- **In den Augen** der befragten Veteranen aber **glimmte** noch immer **das Feuer der Revolution**. (M97/DEZ.06493 Mannheimer Morgen, 19.12.1997)
- Er hatte den Blick eines Soldaten, der aus einem Kampf kam, **dunkel glomm es in seinen Augen**, und seine Miene schien versteinert, als könne er sich nur mit Gewalt beherrschen. (HAZ08/DEZ.01223 Hannoversche Allgemeine, 06.12.2008, S.6)
- Katinka schluckte die Tränen hinunter und drehte sich zu ihm um. Seine **Gletscheraugen glommen** in der Dämmerung wie Polarlicht. (DIV/SFS.00001 Schmöe, Friederike: Spinnefeind. –Meßkirch, 25.03.2011)

Als einzelne und interessante Beispiele können auch noch weitere Gegenstände glimmen. In dem Korpus kam das Verb noch in folgenden Kontexten vor:

- ...**glimmte die Zündschnur** schon. (RHZ97/NOV.01240 Rhein-Zeitung, 04.11.1997): im Sinne: Gefahr bedrohte, Gefahr näherte sich
- ...**die Lunte glomm** (O95/SEP.89653 Neue Kronen-Zeitung, 10.09.1995, S.44): im Sinne: bestand ausdauerte noch
- **Der Streit glomm** fort... (WPD11/A13.96162 Albert Hardenberg, In: Wikipedia, 2011)
- Die Sonne sank. Die Wolken brannten im Abendrot, Wald und Wasser. Auch **das Zelt glomm, die Luftmatratze**, auf der er noch immer lag **und das Haar seiner Frau** neben ihm. (DIV/WBS.00001 Berger, Rudi W.: Spitzenrausch. –Föritz, 2006, S.24)
- Aus blauen Wunden **glomm die müde Nacht**. (H87/KZ5.50459 Die Zeit, 15.05.1987, S.63)

Der relativen Häufigkeit nach kann man sagen, dass in übertragener Bedeutung vorwiegend die unregelmäßigen Präteritalformen (*glomm* und *glommen*) verwendet wurden. Diese kamen oft in Verbindung mit (Musik-)Aufführungen oder mit Sportereignissen vor.

- Mit seiner Ausdrucksstärke verzaubert Stephane Lambiel regelmässig die Zuschauer in den **Eiskunstlauf**-Stadien. Zu Beginn des Jahres **glomm** Lambiels Leidenschaft nur auf Sparflamme. Am Grand-Prix-Final in Turin änderte sich dies. (SOZ07/DEZ.03650 Die Südostschweiz, 18.12.2007)
- **Die Hoffnung** auf einen Durchmarsch **in die Regionalliga Südwest glomm bei den Basketballern** des MTV Kronberg ohnehin nur auf kleiner Flamme. (R97/NOV.89528 Frankfurter Rundschau, 12.11.1997, S.6)
- **Der Dirigent** zeigte Temperament, hatte Sinn für Rhythmik, ... **Das Feuer glomm** und wurde nicht entfacht. (NUZ03/JAN.02516 Nürnberger Zeitung, 27.01.2003)

Noch häufiger, in mehr als 50 % der Fälle bezogen sich die Belege bei den regelmäßigen Formen (*glimmte*, *glimmten*) auf den Sport.

- Die **Tor-Hoffnung** des deutschen Meisters **glimmte** da gleich mehrere Sekunden: Marco Reich zog am linken Flügel unaufhaltsam davon, bis er im Strafraum frei war und sich die Ecke aussuchen konnte. (RHZ98/DEZ.10829 Rhein-Zeitung, 17.12.1998)
- Das **Fünkchen Hoffnung**, das nach dem 97:87 **in Spiel drei glimmte**, scheint bei den Mavericks erloschen. (M08/APR.32795 Mannheimer Morgen, 29.04.2008, S.11)

4.5. Stilwert

Unter den Belegen mit konkreter Bedeutung gab es nur wenige literarische Texte. Am häufigsten fanden sich die Treffer in Zeitungsartikeln über Brände. Gehobene Treffer waren so vor allem die mit übertragener Bedeutung, wobei die unregelmäßige Form *glomm* eine eindeutige Dominanz aufwies.

- Er drehte sich um und zuckte zusammen, als ihm **das goldene Augenpaar** des Avatars aus dem Dunkel entgegen **glomm**. (DIV/HLV.00001 Lange, Helge: Via Astra. –Föritz, 2003, S.88)
- Aber tief im Herzen des geknechteten südhessischen Polizeihauptkommissars **glomm** sie, **die Glut des Widerstandes**, wie ein kleines ewiges Feuer. (DIV/GCB.00001 Gude, Christian: Binärcode, [Kriminalroman]. –Meßkirch, 25.03.2011)
- Ob Pilot, Schütze oder Matrose, er würde Soldat sein, aufs Töten gedrillt. **Mordlust glomm in den Augen**, seine Blicke lauerten. (DIV/WBL.00001 Berger, Rudi W.: Laura. –Föritz, 2004, S.148)

Weitere gehobene Beispiele können noch die schon früher zitierten Belege sein:

- Katinka schluckte die Tränen hinunter und drehte sich zu ihm um. Seine **Gletscheraugen glommen** in der Dämmerung wie Polarlicht. (DIV/SFS.00001 Schmoe, Friederike: Spinnfeind. –Meßkirch, 25.03.2011)
- Die Sonne sank. Die Wolken brannten im Abendrot, Wald und Wasser. Auch **das Zelt glomm, die Luftmatratze**, auf der er noch immer lag **und das Haar seiner Frau** neben ihm. (DIV/WBS.00001 Berger, Rudi W.: Spitzenrausch. –Föritz, 2006, S.24)
- Aus blauen Wunden **glomm die müde Nacht**. (H87/KZ5.50459 Die Zeit, 15.05.1987, S.63)

4.6. Zusammenfassung

Die Korpusanalyse bewies die Dominanz der schwachen Konjugation, den Behauptungen von Theobald entsprechend auch in den einzelnen Sprachregionen. Dass das Verb *glimmen* im mitteldeutschen Sprachraum nicht häufig verwendet wird, belegte die Analyse nicht: nahezu die Hälfte der Treffer stammten aus mitteldeutschen Quellen. Was den semantischen Unterschied angeht, ist nach der Datenbasis festzustellen, dass in übertragener Bedeutung tatsächlich die unregelmäßigen Formen häufiger vorkommen, über eine Ausschließlichkeit können wir aber keinesfalls sprechen. Die Analyse widerlegt aber auch, dass die Ausdrücke, in denen sich *glimmen* auf die Augen bezieht, meist mit Hilfe starker Formen gebildet würden. In Verbindung mit dem Stilwert kann man im Sinne von Duden Universalwörterbuch (2007: 662) und Theobald (1992: 131) behaupten, dass die gehobene Verwendung unter den unregelmäßigen Belegen wirklich häufiger ist.

5. Analyse: melken

5.1. Überblick über die Aussagen der Fachliteratur

Über das Verb *melken* schreibt Theobald Folgendes:

Bei *melken* handelt es sich um ein altes, gemeingermanisches Lexem. In althochdeutscher und in mittelhochdeutscher Zeit wird das Verb stark gebeugt, doch schon Mittelniederdeutsch dringen im Partizip, während das Präteritum stark bleibt, schwache Formen ein. Im 18. Jahrhundert wird das Verb noch überwiegend als starkflektierend bezeichnet. Seit der Jahrhundertmitte dringen jedoch vermehrt schwache Formen ein.

Die Nachschlagewerke des 20. Jahrhunderts bezeichnen *melken* nicht mehr als ein starkes, sondern als ein in seiner Flexionsweise schwankendes Lexem. Es werden starke und schwache Formen nebeneinandergestellt, wobei im Präteritum die schwache Konjugation meist den Vorzug erhält. Im Partizip vermag sich dagegen die starke Form besser zu halten, oftmals wird das schwache *gemelkt* überhaupt nicht aufgeführt. (Theobald 1992: 141–143)

Im Duden Universalwörterbuch (2007: 1068) sind die folgenden Informationen zu lesen:

melken <sw. u. st. V.; melkt (veraltet:) milkt, melkte/(veraltend:) molk, hat gemelkt/(häufiger:) gemolken>

Duden – Die Grammatik stellt Folgendes fest:

„Bei *backen, melken, stieben, sieden* wird die starke Form des Partizips II (*gebacken, gemolken, gestoben, gesotten*) bevorzugt, während starke und schwache Formen im Präteritum sich eher die Waage halten.“ (2009: 454)

Duden – Richtiges und gutes Deutsch schreibt Folgendes:

„Die regelmäßigen Konjugationsformen sind heute üblicher als die unregelmäßigen.“

„Im Präteritum wird überwiegend *melkte* statt *molk* gebraucht. Als 2. Partizip wird gewöhnlich noch *gemolken*, aber auch schon *gemelkt* verwendet.“ (1985: 468)

Man kann sehen, dass die erwähnten Bücher nahezu die gleiche Meinung vertreten, was die Verwendung der verschiedenen Vergangenheitsformen des Verbs *melken* angeht. Sie stimmen einheitlich darin überein, dass *melken* heute im Präteritum eher regelmäßig (*melkte*)

konjugiert wird, allein die Duden Grammatik behauptet, dass beide Präteritalformen gleich gebräuchlich sind. Bei der Partizip II-Form wird dagegen vorwiegend die unregelmäßige Konjugation (*gemolken*) verwendet, Theobald erwähnt sogar, dass diese Form oft ausschließlich ist.

Es handelt sich in keinem der Bücher um regionale Unterschiede im Gebrauch der einzelnen Vergangenheitsformen, wie auch kein Wort über eine mögliche semantische oder stilistische Differenzierung gefallen ist.

Jetzt werden die diesbezüglichen Ergebnisse der Korpusanalyse dargestellt.

5.2. Belegzahl und relative Häufigkeit

Die folgende Tabelle (Tabelle 6) enthält die Belegzahlen der einzelnen Vergangenheitsformen (3. Person Singular und Plural Präteritum sowie Partizip II-Form) des Verbs *melken*, gegliedert nach Ländern und den deutschen Sprachregionen:

Land	Deutschland					Österreich	Schweiz	Σ:
Dialektraum	Niederd.	Mitteld.	Oberd.	unbekannt	Σ:			
melkte	3	7	1	4	15	5	16	36
melkten	1	8	1	0	10	3	3	16
gemelkt	1	1	0	5	7	4	2	13
molk	3	10	1	13	27	14	8	49
molken	0	11	1	2	14	5	8	27
gemolken	130	535	113	148	926	231	409	1.566
Σ:	138	572	117	172	999	262	446	1.707

melktest, melktet, molkst, molkt: 0

Tabelle 6: Belegzahlen für die Vergangenheitsformen von triefen

Die zweite Tabelle (Tabelle 7) zeigt neben den Belegzahlen auch die relative Häufigkeit der regelmäßigen und unregelmäßigen Verbformen, gegliedert nach Präteritum und Partizip Perfekt:

		Deutschland	Österreich	Schweiz	Σ:
Präteritum	Σ:	66	27	35	128
	regelmäßig	25 (38 %)	8 (30 %)	19 (54 %)	52 (41 %)
	unregelmäßig	41 (62 %)	19 (70 %)	16 (46 %)	76 (59 %)
Partizip II	Σ:	933	235	411	1.579
	regelmäßig	7 (1 %)	4 (2 %)	2 (1 %)	13 (1 %)
	unregelmäßig	926 (99 %)	231 (98 %)	409 (99 %)	1.566 (99 %)

Tabelle 7: Relative Häufigkeit der Formen von melken

Nach den in den Tabellen dargestellten statistischen Ergebnissen der Untersuchung kann man feststellen, dass sich in der Verwendung der regelmäßigen (*melkte*, *melkten*, *gemelkt*) und der unregelmäßigen (*molk*, *molken*, *gemolken*) Verbformen im Präteritum und Partizip II ein eindeutiger Unterschied zeigt. Während unter den Präteritalformen geradeso regelmäßige wie auch unregelmäßige vorkamen, wurde im Partizip Perfekt fast ausschließlich die unregelmäßige Form verwendet. Im Präteritum hatten die unregelmäßigen Formen mit 59 % eine leichte Oberhand, im Partizip II lag der Anteil der unregelmäßigen Form über 99 %.

Insgesamt gesehen kann man feststellen, dass von den Vergangenheitsformen des Verbs *melken* am häufigsten die unregelmäßige Partizip Perfekt-Form (*gemolken*) im Gebrauch ist (in mehr als 90 % der Treffer). Dadurch kann *melken* nicht als ein typischer Vertreter der im historischen Teil beschriebenen Tendenz des sprachgeschichtlichen Vereinfachungsprozesses betrachtet werden.

5.3. Regionale Verbreitung

Was die regionalen Unterschiede in der Verwendung der einzelnen Vergangenheitsformen angeht, ist es nach Tabelle 6 und 7 zu sehen, dass die unregelmäßige Partizip II-Form (*gemolken*) überall die eindeutige Oberhand bekommen hat. Bei dem Präteritum dagegen gab es schon kleinere Unterschiede: während in Österreich der Anteil der unregelmäßigen Varianten (*molk*, *molken*) höher als der Gesamtdurchschnitt (70 % zu 59 %) war, wurden in der Schweiz die regelmäßigen Formen (*melkte* und *melkten*) häufiger, bei 54 % der Treffer verwendet.

5.4. Semantische Differenzierung

Die folgende Tabelle (Tabelle 8) enthält die absolute und die relative Häufigkeit der regelmäßigen Formen von *melken* in konkreter und in übertragener Bedeutung:

	Deutschland	Österreich	Schweiz	Σ:
<i>melkte/melkten</i>				
Σ:	25	8	19	52
in konkreter Bedeutung	22 (88 %)	5 (63 %)	18 (95 %)	45 (87 %)
in übertragener Bedeutung	2 (8 %)	3 (37 %)	1 (5 %)	6 (12 %)
<i>gemelkt</i>				
Σ:	7	4	2	13
in konkreter Bedeutung	4 (57 %)	2 (50 %)	1 (50 %)	7 (54 %)
in übertragener Bedeutung	1 (14 %)	2 (50 %)	1 (50 %)	4 (31 %)

Tabelle 8: Die regelmäßigen Vergangenheitsformen von melken in konkreter und übertragener Bedeutung¹³

Die zweite Tabelle (Tabelle 9) zeigt die entsprechenden Daten bei den unregelmäßigen Präteritalformen des Verbs *melken*:

	Deutschland	Österreich	Schweiz	Σ:
<i>molk/molken</i>				
Σ:	41	19	16	76
in konkreter Bedeutung	28 (68 %)	13 (68 %)	15 (94 %)	56 (74 %)
in übertragener Bedeutung	3 (7 %)	6 (32 %)	1 (6 %)	10 (13 %)
<i>gemolken</i>				
Σ:	926 (92)	231 (23)	409 (40)	1.566 (155)
in konkreter Bedeutung	69 (75 %)	15 (65 %)	39 (98 %)	123 (79 %)
in übertragener Bedeutung	21 (23 %)	8 (35 %)	1 (2 %)	30 (19 %)

Tabelle 9: Die unregelmäßigen Präteritalformen von melken in konkreter und übertragener Bedeutung¹⁴

¹³ Einige Treffer kamen in grammatischen Texten ohne Kontext vor, sie sollten nur die Konjugation von *melken* darstellen. Diese Treffer wurden in den Tabellen nicht berücksichtigt.

¹⁴ Bei der Analyse der Treffer für *gemolken* wurde wegen der hohen Belegzahl nur jeder zehnte Treffer untersucht.

5.4.1. Konkrete Bedeutung

Nach den Belegen ist es zu sehen, dass charakteristischerweise alle Formen eher in konkreter Bedeutung verwendet wurden (vgl. Tabelle 8 und 9). Weniger eindeutig war die Dominanz der konkreten Bedeutung bei *gemelkt* (54 %), wo aber die Belegzahlen sehr niedrig lagen, so wäre da nur eine begrenzte Folgerung möglich. In Deutschland kamen die unregelmäßigen Varianten ein bisschen seltener in konkreter Bedeutung vor (68 bzw. 75 %) als die regelmäßigen (88 %). In Österreich ist bei allen Vergangenheitsformen zu behaupten, dass sie bei ungefähr zwei Drittel der Treffer (63, 68 bzw. 65 %) in konkreter Bedeutung verwendet wurden. In der Schweiz kamen alle Varianten fast nur in konkreter Bedeutung vor (95, 94 bzw. 98 %).

Zusammenfassend kann man sagen, dass zwischen den regelmäßigen und unregelmäßigen Formen von *melken* keine eindeutige semantische Differenzierung festzustellen ist.

Das Verb *melken* in konkreter Bedeutung hat immer mit verschiedenen Arten von Tieren zu tun. Im Korpus wurden am häufigsten *Kühe/Vieh/Rinder*, oft *Ziegen/Geisen/Geiße*, *Schafe*, *Pferde*, *Büffel*, aber auch *Schlangen*, *Spinnen*, *Skorpionen*, *Bienen*, *Nashorn* und *Kamel* gemolken.

Einige Beispiele für die vorgekommenen Kollokationen:

- Bis die letzte **Kuh gemelkt** wurde und die letzte Talbahn fuhr, ging es noch feucht und fröhlich auf der Eggenburger Alm bis in die frühen Morgenstunden weiter. (NON07/FEB.10726 Niederösterreichische Nachrichten, 21.02.2007, S. 26)
- Von morgens vier bis elf Uhr **molk** der Mann das **Vieh**. (M98/OKT.82894 Mannheimer Morgen, 17.10.1998)
- Die **Rinder** werden von Mai bis Oktober (Tag und Nacht) auf der Weide gehalten und zweimal täglich **gemolken**. (O98/JUN.55485 Neue Kronen-Zeitung, 06.06.1998, S. 2)
- **Ziegen** sind die Hauptpersonen auf der Alp Peil: Sie [...] bekommen einen neuen Melkstell. Zuvor **melkten** Hirt und Senn in einem Provisorium. (SOZ12/JUL.01072 Die Südostschweiz, 06.07.2012, S. 7)
- Ein Bauer ärgerte sich über seine **Geis**, die zu viel fraß. Er **melkte** sie weiter, gab ihr aber immer weniger Futter. (RHZ99/SEP.12909 Rhein-Zeitung, 17.09.1999)
- Da **molken** am Sonntagabend Dechant Jörg Meyrer und Kaplan Michael Toth auf dem Ahrweiler Marktplatz ein **Schaf**. (RHZ08/AUG.10663 Rhein-Zeitung, 12.08.2008)
- Schon vor 5500 Jahren haben Menschen **Pferde** gezüchtet, geritten und **gemolken**. (WPD11/300.23154: 35. Jahrhundert vor Chr., In: Wikipedia, 2011)

- In Asien und Italien zur Käseproduktion (Mozzarella di Bufala) werden **Wasserbüffel gemolken** und Büffelmilch gewonnen. (WPD11/M00.03391: Milch, In: Wikipedia, 2011)
- Das Amtsgericht München sprach den 36-Jährigen schuldig, **Spinnen, Skorpione und Schlangen „gemolken“** und deren Gift ohne entsprechende Genehmigung an eine Ärztin weitergegeben zu haben. (NUZ03/AUG.01295 Nürnberger Zeitung, 13.08.2003)
- Für die Gewinnung des Gifts werden die **Bienen** durch ein neues Verfahren **„gemolken“** und müssen so nicht sterben. (I00/MAR.13256 Tiroler Tageszeitung, 09.03.2000)
- Tierpfleger **melkten** daher die **Nashornmutter** und fütterten das Baby per Flasche. (P97/SEP.36157 Die Presse, 24.09.1997)
- Anders als das Beduinenkamel sind diese amerikanischen **Schafkamele** weder geritten noch **gemolken** worden. (LIM/LI2.00191 Bild der Wissenschaft, 1971, S. 42–48)

5.4.2. Übertragene Bedeutung

Der relativen Häufigkeit nach kann man sagen, dass die Vergangenheitsformen des Verbs *melken* im Allgemeinen nur selten in übertragener Bedeutung gebräuchlich waren. Vor allem sah es so aus bei den Präteritalformen in Deutschland und in der Schweiz, mit einem Anteil von 8 und 7 % in Deutschland und 5 und 6 % in der Schweiz. In Österreich wurden ungefähr ein Drittel der Treffer in übertragener Bedeutung verwendet. Zwischen der regelmäßigen oder unregelmäßigen Form und der Bedeutung konnte kein Zusammenhang festgestellt werden.

In übertragener Bedeutung – im Sinne von „ausnutzen“ – kam *melken* im Korpus mit vielen unterschiedlichen Kollokationen vor, aber häufig wurden *Automaten*, *Kontos*, *Leute* oder *Firmen* gemolken. Diese Bedeutung hatte im Allgemeinen etwas mit Geld zu tun, oft im negativen, sogar pejorativen Sinne, wie es auch die folgenden Beispiele zeigen:

- Die mächtige „**Rote Mafia**“ lebte von staatliche Export- und Importlizenzen und **melkte** das besonders im Kaukasus und im Sowjetorient aufblühende Netz der privaten **Untergrund- und Schattenwirtschaft**. (O95/MAR.23805 Neue Kronen-Zeitung, 11.03.1995, S. 4)
- Die Folge sei, daß die Manager, statt zu reinvestieren, die **Betriebe melkten**, wie sie nur könnten. (P98/SEP.35052 Die Presse, 04.09.1998)
- Die ohnehin schon stark belasteten **Transportunternehmen** werden noch mehr vom Fiskus **gemelkt**. (V98/DEZ.55855 Vorarlberger Nachrichten, 21.12.1998)
- Wir **Motorradfahrer** werden für unsere sehr kurze Motto-Saison **gemelkt**. Steuern, Vignette, Radar und so weiter. (SOZ09/SEP.02428 Die Südostschweiz, 12.09.2009)

- Ein Speziälschlüssel und eine Sicherheitsnadel waren die „Werkzeuge“ zweier Serben und eines Türken, die monatelang in Wien und in der Steiermark **Geldspielautomaten „molken“**. (O94/APR.29787 Neue Kronen-Zeitung, 02.04.1994, S. 10)
- Sie haben in unverantwortlicher Weise die deutsch-deutsche Vereinigung aus Sozialversicherungsbeiträgen finanziert und erdrosselten die Nachfrage dadurch, daß sie den **Mittelstand molken** und die Reichen mästeten. (RHZ97/FEB.07021 Rhein-Zeitung, 13.02.1997)
- In einer zweiten Anklage ist die Rede davon, dass W. das *Konto* eines weiteren Sammelvereins „für schwer kranke Kinder“ *gemolken* habe, den sein Bruder in Nordrhein-Westfalen betrieben hat. (HMP11/SEP.00631 Hamburger Morgenpost, 07.08.2011, S. 01–06)

Auch in übertragener Bedeutung handelte es sich manchmal um Kühe, aber allegorisch gemeint, als Gleichnisse, wie auch in den Folgenden:

- Ich habe einige Komplexe. Die Deutschen sagen zu mir: Ihr Griechen bekommt viel Geld, wir müssen zahlen. [...] Ist **Deutschland** tatsächlich **die Kuh**, die **gemolken** wird? (NUN96/NOV.00389 Nürnberger Nachrichten, 06.11.1996, S. 11)
- Weil die Stadt kein Geld hat, entdeckt sie den **Bürger** der Himmelsburger Straße **als Kuh**, die **gemolken** werden soll. (RHZ06/JUN.22396 Rhein-Zeitung, 24.06.2006)
- Wer jedoch den **Staat als eine Kuh** betrachtet, die auf Erden **gemolken**, aber im Himmel gefüttert wird, der wird diese Kuh schlachten. (RHZ07/JUL.01361 Rhein-Zeitung, 03.07.2007)

5.5. Stilwert

Aus stilistischem Aspekt waren die Texte der Belege ganz vielfältig. Viele handelten von der Landwirtschaft oder von dem Leben auf dem Lande. Es gab mehrere Berichte über Melkwettbewerbe oder über Stars, die für ein Foto für die Boulevardpresse gemolken haben.

- Mitten im Saal stand ein rustikaler Abendbrotstisch mit Milchsuppe, auf einem Milchbock warteten Kannen auf den Abtransport, eine Bäuerin **melkte** eine Kuh und in der Milchkammer warteten zahlreiche Gefäße und Geräte auf Arbeit. (RHZ07/JUL.09527 Rhein-Zeitung, 10.07.2007)
- Immer noch arbeitete man mit Sichel und Sense, mit Pferd und Leiterwagen, man säte und **melkte** mit der Hand und wirtschaftete in den traditionellen Kreisläufen. (P98/JUL.28168 Die Presse, 11.07.1998)
- „Erleben und genießen“ –so lautet das Motto des fünften Bad Homburger Erntedankmarktes. Ab 10 Uhr wird am Sonntag auf dem Kurhausvorplatz um die Wette **gemolken**, gebraut, getanzt und geschlemmt. (R97/SEP.75771 Frankfurter Rundschau, 26.09.1997, S. 4)

- Während David Zibung, Goalie des FC Luzern, gestern auf eine Stallvisite auf dem Luzerner Bauernhof Lindenfeldweid eine (Plastik-)Kuh **molk**, schoss Bundesrat Ueli Maurer auf das leere Tor. (SOZ09/NOV.00711 Die Südostschweiz, 04.11.2009)

Literarische Texte traten unter den Belegen nicht auf, außer den Märchen- und Sagensammlungen der Brüder Grimm. In diesen wurden die regelmäßigen Formen *melkte* und *gemelkt* verwendet. Sonst können wir von keinen Fällen der gehobenen Verwendung sprechen.

- Sia mußte einmal notwendig ausgehen und hieß die Magd, die Milch von der **gemelkten Kuh** (eh sie die andern **melkte**) alsbald sieden, auf Weißbrot in einer dastehenden Schüssel gießen und in eine gewisse Kiste setzten, welche sie ihr zeigte. (GRI/SAG.00087 Der Brutpfennig, In: Deutsche Sagen, gesammelt von Jacob und Wilhelm Grimm. 1891)
- Dann setzte sie Kartoffeln ans Feuer, und derweil sie kochten, **melkte** sie ihre **Ziege**, damit sie ein wenig Milch dazu hätten. (GRI/KHM.00087 Der arme und der Reiche, In: Kinder- und Hausmärchen, gesammelt von Jacob und Wilhelm Grimm. München, 1978)

5.6. Zusammenfassung

Die Korpusanalyse bewies die meisten Behauptungen der Fachbücher in Verbindung mit dem Verb *melken*. Eine Teilung zwischen Präteritum und Partizip II war völlig begründet: Im Präteritum kamen sowohl regelmäßige als auch unregelmäßige Formen vor, mit einer leichten Oberhand der Letzteren. Dies entspricht vor allem der Behauptung der Duden Grammatik (2009: 454). Im Partizip II dagegen wurde fast ausschließlich die unregelmäßige Form verwendet. Über ihre Dominanz schrieben alle zitierten Bücher, die mögliche Ausschließlichkeit erwähnte aber nur Theobald (1992: 143).

Die Analyse belegte keinen bedeutsamen regionalen Unterschied, wie auch keine mögliche semantische oder stilistische Differenzierung in der Verwendung der einzelnen Formen. Solche Erscheinungen erwähnten auch die Fachbücher nicht.

6. Fazit

In der vorliegenden Studie wurde mit Hilfe einer sprachgeschichtlichen Einleitung die Theorie des Sprachwandels und die Entwicklung der starken Verben überblickt. Dabei wurde festgestellt, dass die Klasse der starken Verben nicht mehr produktiv ist, sogar treten viele von ihnen in die schwache Konjugationsklasse über. Dadurch entstehen sogenannte Mischtypen von Verben, die sich gerade im Prozess des Klassenwechsels befinden. Sie sind „schwankende“ Verben, deren „alte“, unregelmäßige, aber auch die „neue“, regelmäßige Konjugationsform im Gebrauch sind.

Wie in dem Abschnitt *Forschungslage* dargestellt wurde, gehören diese Mischtypen zu den wenig erforschten Gebieten der Linguistik, vor allem was ihren umgangssprachlichen Gebrauch angeht. So setzten wir uns zum Ziel, am Beispiel von zwei ausgewählten Vertretern der Mischtypen (*glimmen* und *melken*) darzustellen, welche Behauptungen und Unsicherheiten in Verbindung mit ihnen auftauchen und welche Tendenzen sich in der Praxis zeigen. Während der Analyse der zwei Verben mit Hilfe der Datenbasis des Instituts für Deutsche Sprache wurde die Verwendung der unregelmäßigen und der regelmäßigen Formen nach unterschiedlichen Aspekten untersucht. Die Häufigkeit der einzelnen Varianten wurde nicht nur insgesamt, sondern auch im Hinblick auf die deutschsprachigen Länder und die deutschen Sprachregionen erforscht. Untersucht wurde auch, ob die Verwendung der starken oder der schwachen Form einen semantischen (konkrete oder übertragene Bedeutung) oder einen stilistischen (gehoben) Grund hat.

Bei der Analyse von *glimmen* konnten wir sehen, dass im Korpus die schwachen Formen die eindeutige Oberhand hatten, obwohl die starken Formen in übertragener Bedeutung und in gehobenen Texten häufiger auftraten. Dieses Ergebnis kann zeigen, dass das Verb *glimmen* in Richtung der regelmäßigen Konjugationsklasse geht, der Wandel erreicht aber bestimmte Bereiche erst langsamer.

Die Ergebnisse der Analyse bei dem Verb *melken* sind viel weniger deutlich. Hier betrifft die Schwankung eher nur die Präteritalformen, da unter den Partizip II-Formen eindeutig die unregelmäßige Variante gebräuchlich ist. Die leichte Dominanz der unregelmäßigen Präteritalformen kann ein Zeichen dafür sein, dass *melken* noch näher zur starken Konjugationsklasse steht.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass mit Hilfe der Sprachgebrauchsanalyse viel darüber erfahren werden konnte, wo, wann und wie die unterschiedlichen Konjugationsformen der Verben *glimmen* und *melken* verwendet werden. Die Analyse wies

aber auch Beispiele auf, die im Widerspruch zu den Behauptungen der Fachbücher stehen, was die Unsicherheit der Sprachbenutzer bezüglich der geltenden Norm andeutet.

Zum gründlicheren Aufdecken des Sprachgebrauchs im Bereich der Mischtypen wäre in der Zukunft naheliegend, weitere Verben zu untersuchen. Daneben würden wir auch mit den hier erforschten Verben weitere Untersuchungen für nützlich halten. Es könnte lehrreich sein, neben der geschriebenen auch die gesprochene Sprache zu analysieren. Gewinnbringend könnte noch eine diachrone Untersuchung der betroffenen Verben sein, wodurch möglich wäre, den historischen Veränderungen zu folgen.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Quellen

<http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/uebersicht.html>

7.2. Sekundärliteratur

- Aldenhoff, Jules 1961: Doppelformen im Verbalssystem der heutigen deutschen Schrift- und Umgangssprache. In: *Revue des Langues Vivantes* 6., S. 501–543. Zitiert in Theobald 1992: 3.
- Antos, Gerd 2003: „Imperfektibles“ sprachliches Wissen. Theoretische Vorüberlegungen zu „sprachlichen Zweifelsfällen“. *Linguistik online* 16, 4/03: http://www.linguistik-online.org/16_03/antos.html.
- Augst, Gerhard 1975: Wie stark sind die starken Verben? Überlegungen zur Subklassifizierung der nhd. Verben. In: *Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache*. S. 231–281. Tübingen: Gunter Narr Verlag. Zitiert in Theobald 1992: 4.
- Augst, Gerhard 1977: *Sprachnorm und Sprachwandel. Vier Projekte zu diachroner Sprachbetrachtung*. Wiesbaden: Athenaion Verlag. Zitiert in Theobald 1992: 4.
- Besch, Werner/Wolf, Norbert Richard 2009: *Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bergmann, Rolf/Pauly, Peter/Moulin-Frankhänel, Claudine 1999: *Alt- und Mittelhochdeutsch. Arbeitsbuch zur Grammatik der älteren deutschen Sprachstufen und zur deutschen Sprachgeschichte*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Bittner, Andreas 1985: Wie schwach sind die starken Verben? Überlegungen und Vorschläge zu einer Klassifizierung der neuhochdeutschen Verben. In: Wurzel, Wolfgang Ullrich (Hrsg.): *Studien zur Morphologie und Phonologie I.*, S. 51–74. Berlin: VEB Kongress- und Werbedruck Oberlungewitz. Zitiert in Theobald 1992: 4.
- Bittner, Andreas 1996: *Starke 'schwache' Verben, schwache 'starke' Verben. Deutsche Verbflexion und Natürlichkeit*. Tübingen: Stauffenburg Verlag. *Studien zur deutschen Grammatik* Band 51.
- Drosdowski, Günther/Henne, Helmut 1980: *Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Lexikon der*

- Germanistischen Linguistik. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Niemeyer Verlag. S. 619–632.
- DUDEN – Die Grammatik 2009: Unentbehrlich für richtiges Deutsch, 8., überarbeitete Auflage, hrsg. von der Dudenredaktion, Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (= Duden Band 4).
- DUDEN – Deutsches Universalwörterbuch 2007: 6., überarbeitete und erweiterte Auflage, hrsg. von der Dudenredaktion, Mannheim [u.a.]: Dudenverlag.
- DUDEN – Richtiges und gutes Deutsch 1985: Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle, 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, hrsg. von der Dudenredaktion, Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (=Duden Band 9).
- Eisenberg, Peter 1989: Grundriss der deutschen Grammatik. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Metzler.
- Harsányi, Mihály 2013: *Gewebt oder gewoben?* Ein Zweifelsfall im deutschen Konjugationssystem. Im Druck.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim 1996: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig: Langenscheidt, Verlag Enzyklopädie.
- Holl, Angelika 2009: Zum Widerstreit von schwachen und starken Verben in der Sprache der Gegenwart. Diplomarbeit: Universität Wien.
- Klein, Wolf Peter 2003: Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft. Linguistik online 16, 4/03: http://www.linguistik-online.org/16_03/klein.html.
- Köpcke, Klaus-Michael: Prototypisch starke und schwache Verben der deutschen Gegenwartssprache. In: Butt, Matthias/Fuhrhop, Nanna (Hrsg.) 1998: Germanistische Linguistik 141–142. Marburg/Lahn: Forschungsinstitut für deutsche Sprache, Olm. S. 45–60.
- Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache 1993: Das neue einsprachige Wörterbuch für Deutschlernende, hrsg. von Dieter Götz, Günther Haensch und Hans Wellmann in Zusammenarbeit mit der Langenscheidt-Redaktion, Berlin und München: Langenscheidt KG.
- Muthmann, Gustav 1994: Doppelformen in der deutschen Sprache der Gegenwart. Studien zu den Varianten in Aussprache, Schreibung, Wortbildung und Flexion. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Schmidt, Wilhelm 1984: Geschichte der deutschen Sprache. Berlin: Volkseigener Verlag.
- Theobald, Elke 1992: Sprachwandel bei deutschen Verben. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Wurzel, Wolfgang Ullrich 2001: Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung. 2. Auflage. Berlin: Akademie Verlag.

Zahradnicek, Lucia 2009: *Gewinkt oder gewunken?* Wie wird *winken* „normal“ flektiert? In: Hennig, Mathilde/Müller, Christoph (Hrsg.): *Wie normal ist die Norm?* Kassel: Kassel University Press GmbH. S. 130–151.

8. Anhang

1.	<i>gären = etwas wird sauer, weil durch chemische Prozesse Alkohol oder Säure entsteht</i>
2.	<i>glimmen = etwas brennt schwach und ohne Flamme</i>
3.	<i>klimmen = nach oben klettern, hinaufsteigen</i>
4.	<i>melken = Milch von einem weiblichen Tier nehmen</i>
5.	<i>saugen = durch sehr enge Öffnungen oder mit den Lippen eine Flüssigkeit in den Mund ziehen oder aufnehmen</i>
6.	<i>schleißen = 1. bei Vogelfedern die Fahne vom Kiel ablösen 2. Holz in feine Späne spalten 3. zerreißen, sich in Fetzen auflösen</i>
7.	<i>schnauben = ein Pferd macht ein lautes Geräusch, indem es kräftig durch die Nase atmet</i>
8.	<i>sieden = etwas hat die Temperatur, bei der Flüssigkeit zu Dampf wird</i>
9.	<i>stieben = etwas fliegt in vielen kleinen Teilchen durch die Luft</i>
10.	<i>triefen = etwas fällt in großen Tropfen herunter oder fließt in einem Rinnsal von etwas weg</i>
11.	<i>weben = einen Stoff, einen Teppich machen, indem man mit einer Vorrichtung oder einer Maschine Fäden miteinander kreuzt</i>

Tabelle 10: Die Verben mit regelmäßigen und unregelmäßigen Konjugationsformen ohne Bedeutungsunterschied¹⁵

¹⁵ nach Helbig/Buscha 1996: 47, die Bedeutungen nach: Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache 1993: 368, 413, 647, 820, 848, 883, 926, 978, 1100, *klimmen* und *schleißen*, die Bedeutungen nach: Duden Universalwörterbuch 2007: 911, 1381